

Ringwall zu einer großräumigen, mehrteiligen Burganlage, die der Vorort Wagriens im 10. Jahrhundert war, könnte sich die Erstarkung der Teilstammesherrschaft widerspiegeln. Auch möchte man die Umgliederung des Landes in spätslawischer Zeit bestätigen.

Aus einer sehr gründlichen, durch viele Karten belegten Studie F. Engels über „Grenzwälder und slawische Burgwardbezirke in Nordmecklenburg“ ist ersichtlich, daß mit der Auflassung zahlreicher mittelslawischer Burgen ein Bruch im Siedlungswesen einherging. Die mittelslawischen Siedlungen waren überwiegend an leichtere Sandböden gebunden, während die spätslawischen Siedlungen vornehmlich auf besseren Böden lagen. Bedeutsam ist seine Feststellung, daß nicht alle Siedlungskammern der spätslawischen Zeit, die sich mit den historischen terrae decken, bis in die Landnahmezeit zurückzugehen scheinen, sondern vielfach späte Ausbaugebiete der Slawen darstellen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß wir es mit einer der bedeutendsten Neuerscheinungen zur Slawenforschung zu tun haben, die eine Fülle überraschender Erkenntnisse bietet und in methodischer Beziehung ein Programm darstellt, das zur Nachahmung und Ausweitung anleiten sollte.

K. W. Struve

Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, 6. Jahrgang 1959. Verlag des RGZM, Mainz 1960. XV u. 157 Seiten mit 45 Abbildungen im Text und 60 Tafeln.

Vladimir Milošević berichtet über „Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen in Thessalien“, die in den Jahren 1953—1958 an drei Fundstellen Nordostthessaliens durchgeführt worden sind mit dem Ziel, stratigraphische Grundlagen für die noch weithin unsichere Chronologie vornehmlich der jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Kulturen zu gewinnen. Dieses Unternehmen darf als erfolgreich bezeichnet werden insoweit, als die relative zeitliche Abfolge und z. T. auch die absolute Zeitstellung der schon bekannten Kulturstufen einer Klärung erheblich nähergeführt und eine Feingliederung in einzelne Phasen erkannt werden konnte. Als bedeutsames „Nebenprodukt“ gelang der Nachweis, daß der thessalische Raum schon in der mittleren Altsteinzeit besiedelt gewesen ist. Wenn auch zur Zeit die gesamte Kulturentwicklung noch nicht in Kontinuität überblickt werden kann, so gebührt Verf. das Verdienst, den bisherigen Bestand an Einzelerkenntnissen geordnet und die Möglichkeit einer präzisen Fragestellung für künftige Forschungen eröffnet zu haben.

Durch „Beiträge zur Geschichte des antiken Glases“ setzt Th. E. Haevernick ihre Arbeiten über das Kunstgewerbe der Vorzeit fort. Ihre Objekte, Bronzefibeln mit Glasbügel und Glasfläschchen, bilden in technischer und dekorativer Hinsicht eine Einheit, da aus der noch

zählen Glasmasse herausgezogene oder aufgetropfte Stachel- und Spiralnoppen das Charakteristikum beider Fundgruppen bilden. Für die Fibeln kann als Ursprungsgebiet Krain bestimmt werden, von wo während der Endhallstattzeit sowohl echte Exporte als auch Anregungen in den nördlich und westlich anschließenden Raum ausstrahlten. Die Glasfläschchen, nach Verf. in Material und Technik mit den krainischen Fibelbügeln engstens verwandt, sind dagegen in Etrurien zu Hause. Die Diskrepanz des räumlich getrennten Auftretens ist vorerst nicht zu erklären.

„Vorgeschichtliche Gewebe aus dem Hallstätter Salzberg“, die H.-J. Hundt in Materialbeschaffenheit und technischer Ausführung gründlich durchleuchtet, geben Aufschluß über die hohe Fertigkeit und den Kunstsinn der Wollweber in der Hallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit. Die meist kleinen Gewebeproben, als unbrauchbar weggeworfene Kleidungssetzen, lassen noch kaum Rückschlüsse auf die Tracht der damaligen Zeit zu. Der Beitrag zeigt in vorbildlicher Weise, mit welchen Methoden Neufunde angegangen werden sollten, um über die sorgfältige Untersuchung von Details allmählich zur Kenntnis der Trachtgeschichte vorzudringen.

Eine frühkorinthische Kotyle aus dem Bestand des Zentralmuseums nimmt D. A. Amyx (A Corinthian Kotyle in Mainz) zum Anlaß, eine Gruppe von insgesamt sieben Gefäßen zusammenzustellen und als Arbeiten desselben Vasenmalers auszuweisen. Die aus dem Vergleich der Stilelemente in den Tierfriesen, wie auch aus der Einheitlichkeit des Formenschatzes bei den Füllornamenten abgeleitete Identität der Künstlerhand ist überzeugend belegt. Nach seinem Hauptwerk, einer situlaförmigen Pyxis in der Königl. Bibliothek zu Brüssel, wird der namenlose Meister als „Royal Library Painter“ in die Literatur eingeführt.

„Etruskische Bronzekopfgefäße“ sind Gegenstand zweier Untersuchungen von H. Menzel und Sybille Haynes. Die als Balsamarien (Salb- und Schminkgefäße) zum Toilettegerät der Dame gehörigen Gefäßen lassen sich auf Grund von formalen und stilistischen Eigentümlichkeiten in sieben Gruppen zusammenfassen. Die Zeitstellung wird an Hand der „Melonenfrisur“, für die es besonders auf Klappspiegeln, Gemmen und Sarkophagen datierbare Vergleichsstücke gibt, in das ausgehende 3. und in das 2. Jahrhundert v. Chr. Geb. festgelegt.

„Kaiser Nero und die Mainzer Jupitersäule“ heißt der Beitrag, in dem H. U. Instinsky den vorwiegend aus religionsgeschichtlicher Sicht geführten Meinungsstreit über die Bedeutung des Monuments mit den Mitteln des Historikers wieder aufgreift. Gute Gründe sprechen dafür, daß aufwendige öffentliche Dedikationen für das Heil des jeweiligen Kaisers mit bestimmten inneren oder äußeren Krisen des Reiches verknüpft gewesen sind. Für die Regierungszeit Neros, dem die Weihung

gilt, kommen als Anlässe die Verschwörungen der Jahre 59 und 65 in Frage. Die Argumente des Verf. verleihen dem früheren Termin das größere Maß an Wahrscheinlichkeit.

K. Raddatz legt erstmals im Zusammenhang „Das völkerwanderungszeitliche Kriegergrab von Beja, Südportugal“ vor, welches — im vorigen Jahrhundert unsachgemäß geborgen — nur zum Teil und mit spärlichen Fundnachrichten überliefert ist. Neben wenigen Einzelbefunden bildet das Grabinventar den archäologischen Hauptbeleg für die Anwesenheit von einzelnen, vielleicht in römischen Diensten stehenden Germanen auf der Iberischen Halbinsel während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Die Mannigfaltigkeit der im „Jahrbuch“ behandelten Themen mag als ein Gleichnis für die vielschichtig interessierte Forscherpersönlichkeit Gero Merhart von Berneggs genommen werden, dessen Gedächtnis der vorliegende Band gewidmet ist. In einer Vorrede würdigt Wolfgang Dehn, sein Schüler und Nachfolger auf dem Marburger Lehrstuhl, die nachhaltige Wirksamkeit des Verblichenen als eines Wissenschaftlers, akademischen Lehrers und großen Menschen.

K. L. Voss

S l o m a n n, W e n c k e: Saetrangfunnet. Norske Oldfunn IX, Oslo 1959, 4^o, 62 Seiten, 2 Karten, 12 Tafeln.

Im Jahre 1834 wurde bei Saetrang, nordwestlich von Oslo, beim Abtragen eines Grabhügels einer der bedeutendsten Grabfunde der frühen Völkerwanderungszeit des Nordens unter für damalige Verhältnisse bemerkenswert sorgfältiger Beobachtung der Fundumstände geborgen und wenig später, 1836, veröffentlicht. Die Grabanlage bestand aus zwei auf der Oberfläche errichteten hölzernen Kammern, die von Steinen umpackt und von einem Hügel überdeckt waren. Der Fund wurde 1924 erneut bearbeitet, doch erschien die Veröffentlichung an entlegener Stelle, so daß eine auch weiteren Kreisen zugängliche Neuvorlage dankbarer zu begrüßen ist. Der Veröffentlichung sind Abbildungen der wesentlichen Stücke und dankenswerterweise auch der zeitgenössische Grabungsplan beigegeben, bei dessen Deutung leider vieles fraglich bleiben muß. Sowohl die Form der beiden hölzernen Kammern, von denen die eine angeblich einen trapezförmigen, die andere einen spitzdreieckigen Grundriß besaß, als auch die Gestalt der angeblich wirbelförmigen Steinpackung sind bisher ohne Parallele geblieben und müssen mit einer gewissen Skepsis betrachtet werden. Es bleibt fraglich, inwieweit der Zeichner einen beobachteten Befund wiedergegeben oder nach seinen Eindrücken frei interpretiert hat. Auch über die Konstruktion der Kammern lassen sich nur wenig sichere Angaben machen. Fest steht nur, daß die trapezförmige gedielt und beide im unteren Teil noch in Substanz erhalten waren.